

JUBILÄUMSBROSCHÜRE · 50 JAHRE

PFRUNDBAUTEN

BEWAHRT – RENOVIERT – BESPIELT



Impressum

Herausgeberin:
Kulturkommission Eschen-Nendeln

Verantwortlich für den Inhalt:
Kulturkommission Eschen-Nendeln

Druck:
Gutenberg AG, Schaan

Gestaltung:
Gutenberg AG, Schaan

Bildnachweis:
Hugo Marxer, Fotoclub Spektral,
Fabio Schober, Tatjana Schnalzger,
Paul Trummer, Gemeindearchiv Eschen-Nendeln

Auflage:
500 Exemplare

Die Pfrundbauten bilden heute einen festen Bestandteil des Eschner Dorfzentrums. Für viele sind sie gar das Gesicht respektive das Wahrzeichen von Eschen. Angesichts dessen ist es heute kaum vorstellbar, dass sich der Gemeinderat vor rund 55 Jahren – am 7. Juli 1971 – bei vier Gegenstimmen und einer Enthaltung für den Abbruch des damaligen Pfarr- und Kaplaneihauses ausgesprochen hat. Oder wie im entsprechenden Gemeinderatsprotokoll unumwunden festgehalten wurde: «Für die Sprengarbeit wird nach Möglichkeit das Schweizer Militär eingesetzt.»

Bekanntlich ist es zum Glück anders gekommen. Gegen den Entscheid des Gemeinderates formierte sich Widerstand, und dank des enormen Engagements sowie der Überzeugungskraft einiger Vorkämpfer sprach sich das Stimmvolk im Dezember 1973 mit 185 zu 180 Stimmen für den Erhalt respektive für die Renovierung der Pfrundbauten aus. Alles Weitere ist Geschichte: Nach der Unterschutzstellung sowie den umfassenden Umbau- und Sanierungsmassnahmen – in deren Rahmen die Gebäude wieder an das Erscheinungsbild vor dem Umbau von 1861/63 angenähert wurden – konnten die heutigen Pfrundbauten am 18. September 1976 eröffnet werden.

Vor diesem Hintergrund sind die Pfrundbauten letztlich weit mehr als «nur» ein Wahrzeichen von Eschen. Sie stehen sinnbildlich dafür, dass die Leidenschaft und Überzeugungskraft einzelner Menschen einen historischen Unterschied machen können, der ein ganzes Dorf über Jahrzehnte prägt. Zugleich zeigen sie uns, wie sich unser Blick auf historische Bausubstanz – und generell auf die Spuren unseres kulturellen Erbes – im

EIN DENKMAL, DAS UNSERE GEGENWART UND ZUKUNFT PRÄGT

Laufe der Zeit wandeln kann. Diese Einsicht mahnt zu einem reflektierten und behutsamen Umgang mit unserem kulturellen Erbe. Oder wie es ein oft Theodor Heuss zugeschriebenes Zitat treffend formuliert: «Wer nicht weiss, woher er kommt, weiss nicht, wohin er geht.» Als Eschen-Nendeln wissen wir – nicht zuletzt auch dank der Pfrundbauten – woher wir kommen. Und gerade deshalb wissen wir auch, wohin wir wollen.

Abschliessend möchte ich an dieser Stelle allen Personen danken, die in den 1970er Jahren in verschiedenen Funktionen und Rollen dazu beigetragen haben, die Pfrundbauten zu erhalten. Seien es die Gemeinderäte, die gegen den Abbruch waren, die Vorkämpfer, die sich für den Erhalt und die Sanierung stark gemacht haben, oder das Stimmvolk, das sich letztlich auch für die Pfrundbauten ausgesprochen hat. Dank gebührt natürlich aber genauso all jenen, die seit der Eröffnung 1976 dazu beigetragen haben, aus den Pfrundbauten im gesellschaftlichen Alltag das zu machen, was sie heute sind: nämlich ein belebter Veranstaltungs- und Kulturort im Zentrum. Entsprechend möchte ich abschliessend auch allen Kulturschaffenden, Vereinen und weiteren Akteuren danken, die unsere Pfrundbauten immer wieder mit Leben füllen.

Tino Quaderer
Gemeindevorsteher



50 JAHRE PFRUNDBAUTEN – KULTURELLES ERBE MIT AUSSTRAHLUNG ÜBER DIE GEMEINDE HINAUS

Die Pfrundbauten in Eschen-Nendeln sind weit mehr als ein bedeutendes historisches Gebäudeensemble im Herzen einer Gemeinde. Sie sind Teil des kulturellen Gedächtnisses unseres Landes, ein sichtbares Zeugnis unserer Geschichte, unserer Identität und unseres gemeinsamen kulturellen Erbes.

Ihre Ursprünge reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Über Jahrhunderte hinweg waren sie eng mit der Pfarrei Eschen und der Verbindung zum Kloster Pfäfers verknüpft. Damit spiegeln sie nicht nur lokale Geschichte, sondern auch die überregionale Verflechtung kirchlicher, gesellschaftlicher und politischer Strukturen, die Liechtenstein geprägt haben. Die Taube mit dem blutgetränkten Holzspan im Eschner Wappen verweist bis heute auf diese historische Dimension.

Die umfassende Renovierung in den Jahren 1975/76 war ein wegweisender Entscheid. Dass sich die Bevölkerung in einer knappen Abstimmung für den Erhalt ausgesprochen hat und die Pfrundbauten unter Denkmalschutz gestellt wurden, zeigt beispielhaft, wie verantwortungsvoll in Liechtenstein mit dem baulichen Erbe umgegangen wird. Es war ein starkes Zeichen für die Wertschätzung historischer Bausubstanz und zugleich ein frühes Bekenntnis zu einem nach-

haltigen Umgang mit Ressourcen. Bestehende Gebäude zu erhalten und weiterzuentwickeln, anstatt sie zu ersetzen, ist auch aus heutiger Sicht ein Ausdruck von Verantwortung gegenüber kommenden Generationen.

Heute sind die Pfrundbauten ein lebendiger Kulturort mit Ausstrahlung über die Gemeindegrenzen hinaus. Seit der Wiedereröffnung im Jahr 1976 haben sie sich zu einem wichtigen Ausstellungs- und Veranstaltungsort entwickelt. Sie bieten Raum für einheimische Kunstschaffende ebenso wie für internationale Begegnungen. Damit verbinden sie lokale Verwurzelung mit Offenheit gegenüber der Welt, ein Spannungsfeld, das auch unser Land insgesamt auszeichnet und das in unserer Aussenkulturarbeit eine zentrale Rolle spielt.

Kulturpolitik bedeutet, solche Orte nicht nur zu bewahren, sondern ihre Weiterentwicklung zu ermöglichen. Historische Gebäude sind keine musealen Kulissen; sie gewinnen ihre Bedeutung erst durch die Menschen, die sie mit Leben erfüllen. Die Pfrundbauten zeigen eindrücklich, wie denkmalgeschützte Architektur zu einem dynamischen Ort des Dialogs, der Bildung und der kulturellen Auseinandersetzung werden kann.



Mein Dank gilt allen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten mit Engagement und Weitsicht für diesen Ort eingesetzt haben – von den Initianten der Renovierung über die Kulturschaffenden bis hin zu den Verantwortlichen in der Gemeinde. Ihr Einsatz trägt dazu bei, dass die Pfrundbauten nicht nur ein Wahrzeichen von Eschen-Nendeln sind, sondern ein wichtiger Bestandteil der Kulturlandschaft Liechtensteins.

Ich wünsche den Jubiläumsveranstaltungen bereichernde Begegnungen, inspirierende Impulse und viele Momente der gemeinsamen Erinnerung. Mögen die Pfrundbauten auch in Zukunft ein Ort bleiben, an dem Geschichte lebendig bleibt, kulturelle Vielfalt ihren Ausdruck findet und Gemeinschaft gestärkt wird.

Sabine Monauni
Regierungschefin-Stv.



DIE PFRUNDBAUTEN ESCHEN: EIN LEBENDIGES ERBE

Die Pfrundbauten – Kleinode mitten im Dorfzentrum von Eschen – sind ein Vermächtnis der Vergangenheit. Zusammen mit der benachbarten Pfarrkirche St. Martin bilden sie das unverkennbare Wahrzeichen der Gemeinde. Das markante Doppelhaus am Dorfplatz prägt den Ortskern auf authentische Weise und erzählt ein wichtiges Stück Pfarrei- und Gemeindegeschichte vergangener Jahrhunderte.

Wurzeln im Mittelalter

Die ersten schriftlich dokumentierten Zeugnisse über die Pfarrpfründe in Eschen sind fast 1200 Jahre alt. Erstmals finden 842/43 Spuren im Churrätischen Reichsgutsurbar. Es bezeugt, dass die örtliche Kirche dem Kloster Pfäfers unterstand, das um 730/40 gegründet worden war. Die Mönche prägten bis zur Aufhebung des Klosters im Jahr 1838 über Jahrhunderte hinweg das kirchliche Leben im Dorf. Aus den Unterlagen geht hervor, dass «Plebanus Ulrich» um 1243 der erste belegte Seelsorger in Eschen war.

Im Zuge archäologischer Ausgrabungen, die 1974 von Georg Malin durchgeführt wurden, konnten Fundamente eines Vorgängerbaus der Pfrundbauten aus der romanischen Zeit (950 bis 1250 n.Chr.) sowie Grundmauern weiterer Gebäude – wahrscheinlich aus gotischer Zeit (1250 bis 1500 n.Chr.) – entdeckt werden. Deren Grundriss entsprach annähernd dem des heutigen Gebäudeensembles. Im ältesten überlieferten Eschner Jahrzeitbuch ist festgehalten, dass Kaspar Amann, Pfarrer von Eschen, das Pfrund-

haus im zweiten, spätestens dritten Viertel des 15. Jahrhunderts auf eigene Kosten erbaut hat. Seither wurden immer wieder bauliche Veränderungen am Pfarrhof vorgenommen.

Legende und Name

Die Gründungslegende des Klosters Pfäfers besagt, dass der heilige Pirmin es ursprünglich in Marschlins errichten wollte. Nachdem sich ein Zimmermann bei den Arbeiten verletzt hatte, trug eine weisse Taube einen blutigen Holzspan fort und liess ihn an der Stelle fallen, an der das Klostergebäude bis heute steht. Denn der Flug des Vogels wurde als göttliches Zeichen gedeutet. Aufgrund dieser Legende wurde die Taube mit dem blutigen Holzspan das Wappenmotiv des Klosters und 1942 in das Wappen der Gemeinde Eschen-Nendeln übernommen. Die historische Eschner Wappentafel, die an den Pfrundbauten wohl während der Bautätigkeiten von 1687/88 angebracht worden ist, weist Parallelen zu den Steinmetzarbeiten des Feldkircher Bildhauers Ignatius Joseph Bin auf, der ebenfalls an der Fertigung des 1686 geweihten Altars der





Pfrundbauten Eschen vom Dorfplatz aus gesehen, 1976

Kapelle St. Sebastian und Rochus in Nendeln beteiligt war.

Der Namensbestandteil «Pfrund» stammt vom lateinischen Wort «praebere», was so viel wie «darreichen» oder «gewähren» bedeutet. Die Eschner Pfarrer waren Verwalter dieser Pfründe. Es war das Recht eines Pfarrers, seinen Lebensunterhalt aus Kirchengütern und Abgaben wie dem Zehnten zu bestreiten. Der Zehnt basiert ursprünglich auf biblischen Geboten des Alten Testaments und wurde im Mittelalter zur verpflichtenden Abgabe für die christliche Bevölkerung. Er diente ursprünglich dem Lebensunterhalt der Pfarrer, dem Bau und Erhalt von Kirchen sowie der Armenpflege.

Umbau und Übergang an die Gemeinde

Ab Anfang der 1860er-Jahre ging der Pfarrzehnt an die Gemeinde Eschen-Nendeln. Damit ging die rechtliche Verpflichtung zum Bau und Unterhalt kirchlicher Gebäude an sie über. Das war der Auslöser für umfangreiche Umbauarbeiten an den Pfrundbauten in den Jahren 1861 bis 1863, bei denen unter anderem die Kaplanei errichtet wurde. Dies wiederum hatte zur Folge, dass der markante Turm zurückgebaut und das Nebengebäude aufgestockt wurde. Fortan wohnten auch die Kapläne in den Pfrundbauten, die seither diesen Namen tragen.

Der erste Bewohner des neuen Kaplaneihauses war Johann Baptist Beat Deflorin, der von 1864 bis



Pfrundbauten Eschen vom Dorfplatz aus gesehen, August 1982

1866 als Kaplan in Eschen wirkte. Er – als Eschner Pfarrer von 1883 bis 1907 – war zudem der letzte Seelsorger, der die Pfrundgüter noch selbst bewirtschaftete. Durch den Kauf der Pfrundbauten durch die Gemeinde Eschen-Nendeln am 1. April 1903 endete diese Ära. Seither bezieht der Pfarrer ein festes Gehalt.

Verfall und drohender Abbruch

Über die folgenden Jahrzehnte verschlechterte sich der Zustand der Gebäude, weshalb immer wieder Sanierungsmassnahmen vorgenommen werden mussten. Weder neues Täfer für das Wohnzimmer noch eine elektrische Lichtanlage, die 1910 vom Gemeinderat genehmigt wurde, konnten die Wohnqualität aber dauerhaft ver-

bessern. Daher entschied der Gemeinderat, ein neues Pfarrhaus an der St. Luzi-Strasse zu errichten, das 1967 fertiggestellt wurde. Der damalige Kaplan Robert Walter Frank hatte bereits 1963 Wohnsitz in Nendeln genommen und das Eschner Kaplaneihaus verlassen. Ab 1965 dienten dessen Räume vorübergehend als Büros für den Gemeindegassier und den Gemeindegassier. Mit dem Bezug des neuen Gemeindehauses im Jahr 1968 endete diese Zwischennutzung jedoch, und die Pfrundbauten standen endgültig leer.

Das Ende schien besiegelt, als der Gemeinderat am 7. Juli 1971 den Abbruch beschloss. Für die geplante Sprengung der historischen Mauern sollten Fachleute des Schweizer Militärs beigezogen werden.

Rettung und Renovation

Dank des Engagements einiger Eschner Bürger konnten die Pfrundbauten gerettet werden. 50 Einwohner forderten im November 1971 den Erhalt der Häuser. Eine intensive Debatte begann: Während die einen vor einer «nie wieder auszufüllenden Lücke» warnten, sahen Gegner im Gebäude ein «Hindernis im Strassenknotenpunkt». Am 12. Juni 1972 wurde der «Kulturkreis Pro Pfrundbauten» gegründet. Der Vorsitzende Harald Bühler sowie Erich Allgäuer, Werner Gstöhl, Werner Hoop und Hugo Marxer setzten sich mit viel Herzblut und Fachwissen für die Erhaltung ein.

Im Rahmen einer Tonbildschau erhielt die Öffentlichkeit damals Informationen über die Möglichkeiten einer Renovierung und Nutzung. Die Ideen reichten von einem Zentrum für Erwachsenenbildung, einer Bücherei und einem Clubraum für Jugendliche über eine Beratungsstelle bis hin zu einem Verkehrsbüro oder einem Tagungsort für die Industrie.

Die historische Weichenstellung erfolgte im Dezember 1973, als die Befürworter einer Sanierung die Abstimmung knapp mit 185 zu 180 Stimmen gewannen. Im Januar 1974 wurde das Ensemble unter Denkmalschutz gestellt. Unter der Leitung der Architekten Batliner und Reinhard Schafhauser sowie nach Visionen von Georg Malin wurden die Pfrundbauten schliesslich umfassend saniert. Das Ziel war die optische Rückführung auf den turmartigen Zustand vor 1861.

Einblicke in die Wohnkultur

Heute bezeugen im Inneren noch einige Einrichtungsgegenstände die einstige Wohnkultur. Zu

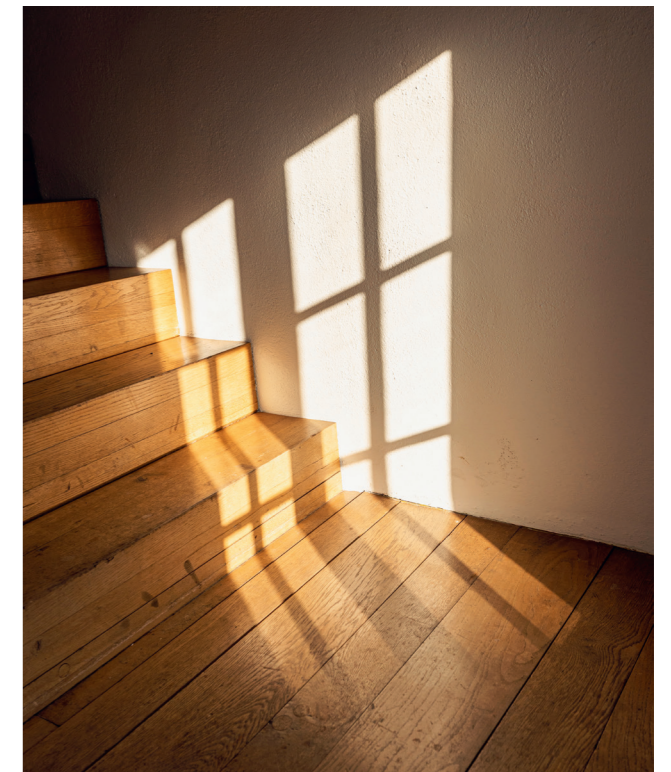
den bedeutendsten gehören ein Schrank aus dem 18. Jahrhundert sowie zwei cremefarbene Biedermeier-Kachelöfen (um 1830/40), sogenannte Säulenöfen. Einer davon war bis zur Renovierung in Betrieb, der zweite wurde von der Firma Schädler Keramik rekonstruiert. Eine weitere Besonderheit ist eine kunstvoll bemalte Holztruhe von 1789, eine Leihgabe von Elmar Batliner, die ursprünglich aus dem abgebrochenen «Schächli Thoma Hus» stammt.

Heutige Bedeutung

Seit 1976 sind die Pfrundbauten ein regionaler Treffpunkt für Kultur und Gesellschaft. Die Ausstellungsräume erstrecken sich über drei Stockwerke, wobei der Rittersaal das Prunkstück ist. Als ehemaliger Besitz des Klosters Pfäfers verkörpert das Ensemble ein bedeutendes Stück Ortsgeschichte. Ihre Symbolkraft für Eschen ist so gross, dass sie sowohl eine Briefmarke aus dem Jahr 1975, gestaltet von Georg Malin, zieren als auch im offiziellen Poststempel der Gemeinde verewigt sind.

Kulturkommission Eschen-Nendeln

Quelle: Die Pfrundbauten - zur Baugeschichte und Ausstellungsbetrieb seit 1976



GESCHICHTE IM ZENTRUM: DIE ARCHÄOLOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN ZWISCHEN PFRUNDBAUTEN UND KIRCHE

Die erste Erwähnung des Pfrundhauses liefert das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Eschen. Demnach liess der dort tätige Pfarrer Kaspar Amman, der 1457 verstarb, das «pffründ husß jn siner aigen kostung gebuwenn».¹ Das im Zuge der Ausgrabungen und der Bauforschung untersuchte Mauerwerk legte nahe, dass in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Umbau- und Erweiterungsarbeiten stattfanden. Im Jahr 1513 wird ein Kräutergarten und 1586 ein Stadel neben dem Pfarrhof erwähnt.² Obwohl die Pfarrei Eschen zum Kloster Pfäfers gehörte, mussten die amtierenden Pfarrer die Kosten für Umbauten meist selbst tragen. Erst 1864 ging die Pflicht zur

Erhaltung an die Gemeinde über.³ Das heutige Aussehen als giebelseitig aneinandergesetztes Doppelhaus, bestehend aus dem ehemaligen Pfarrhaus und der ehemaligen Kaplanei, ist auf Umbauten zwischen 1861 und 1863 zurückzuführen. Dabei wurde das Pfarrhaus um ein Stockwerk reduziert und das Nebengebäude, die ehemalige Kaplanei, um ein Geschoss aufgestockt. Als das Gebäude rund 100 Jahre später im Jahr 1968 leer stand, befand es sich in einem schlechten baulichen Zustand. Eine Initiative aus der Bevölkerung mündete 1974 in die Unter-
schutzstellung des Gebäudeensembles. Die Renovierungsarbeiten in den Jahren 1975/76 sollten das Aussehen des Gebäudes vor dem Umbau von 1863 wiederherstellen.

Im Vorfeld der umfangreichen Umgestaltungsarbeiten fanden von Anfang April 1974 bis zum Jahresende, allerdings mit Unterbrechungen, zwischen der Pfarrkirche St. Martin und den Pfrundbauten Ausgrabungen unter der Leitung von Georg Malin statt (Abb. 1 und 2).⁴ Die Unter-

suchungen umfassten sowohl das Gebäude als auch sein Umfeld. Sie förderten zahlreiche Mauerreste und Fundstücke zutage. Zwischen der heutigen Pfarrkirche und dem Pfrundhaus befand sich ein kleiner Vorgängerbau aus romanischer Zeit (Abb. 3). Vermutlich in gotischer Zeit wurden weitere Fundamente für zusätzliche Gebäude errichtet. Die Grundrisse entsprechen annähernd jenen des heutigen Ensembles (Abb. 4).

Die Funde aus den Pfrundbauten und deren Umfeld gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Auffällig ist der Variantenreichtum an Ofenkeramik: Von einfachen Becherkacheln über glasierte

Abb. 1: Um die und in den Pfrundbauten fanden 1974 unter der Leitung von Georg Malin archäologische Ausgrabungen statt.



Abb. 1

¹ LUBI/2, S. 343, fol. 16.
² LLA Pfäfa 22/1, fol. 1v. LLA Pfäfa 26/4.
³ Eine Zusammenfassung findet sich bei: Herrmann 2023, S. 86–87.
⁴ Eine Erwähnung der Ausgrabungen bei den Pfrundbauten findet sich im Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 74 (1974), S. 187. Die Erkenntnisse aus den Ausgrabungen sind mit heutigem Stand (2026) noch nicht ausgewertet und publiziert.

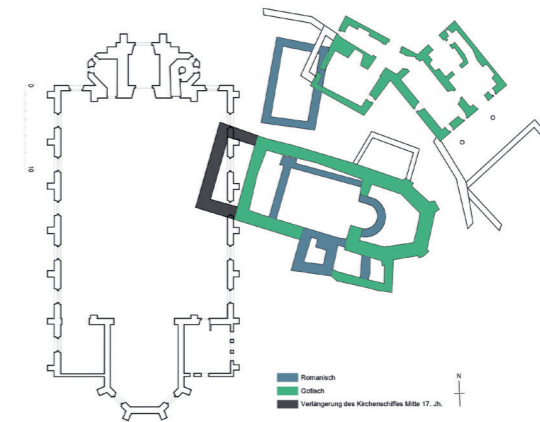


Abb. 3

Abb. 2: Das Grabungsteam legte die romanischen und gotischen Kirchen- und gotischen Kirchen-Grundrisse vollständig frei.

Abb. 3: Der Grundrissplan zeigt die Lage der ausgegrabenen Befunde: Im Süden die alte Kirche St. Martin mit den romanischen (blau), gotischen (grün) und neuzeitlichen Umbauten (grau). Nördlich befinden sich die Pfrundbauten (grün) und ein weiteres, heute nicht mehr erhaltenes Gebäude (blau).



Abb. 2

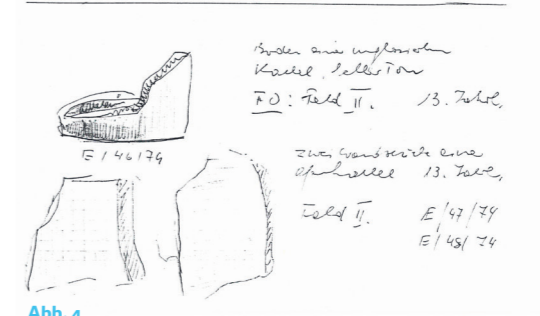
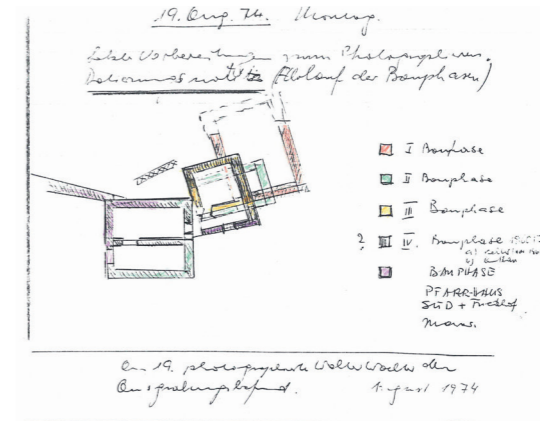


Abb. 4

Abb. 4: In seiner Grabungsdokumentation vom 19. August 1974 hält Grabungsleiter Georg Malin seine Interpretationen zu den Bauphasen der Pfrundbauten fest. Er vermerkt auch Funde wie spätmittelalterliche Ofenkeramik.

Abb. 5:

Seit dem 13./14. Jh. waren die Stuben mit Kachelöfen beheizt (Becherkachelfragmente, a). Die teils sehr hochwertigen Ofenkacheln zeugen von der gehobenen Ausstattung der Wohnräume und einem gewissen Wohlstand der Auftraggeber (Bekrönungskachel mit Mauerimitat, 15. Jh., b; Blattkachel mit Moses, 16. Jh. c).



Abb. 5

Abb. 6:

Hunderte Fragmente von Geschirrkераmik traten bei den Ausgrabungen zutage, darunter Stielpfannen und Schüsseln aus der Zeit vom 17. bis zum frühen 19. Jh.



Abb. 6

Abb. 7:

Die Wallfahrtsanhänger und Religiosa (17.–19. Jh.) sind Zeugen der persönlichen Andacht der Gläubigen.

**Abb. 8:**

Die Münzen stammen aus dem 12. bis 20. Jh. Hier zu sehen: Denar (12. Jh.), Handheller (14. Jh.), Haller (15. Jh.), Pfennig (15. Jh.) und Kreuzer (18. Jh.).



Abb. 7



Abb. 8

spätgotische Blattkacheln mit Architekturmotiven, renaissancezeitliche Motive und frühneuzeitliche Dekore mit Schablonendekor bis hin zu neuzeitlichen grün und braun glasierten Ofenkacheln reicht das Spektrum (Abb. 4 und 5). Dieser Variantenreichtum spiegelt die gehobene Ausstattung der Wohnräume im Laufe der Zeit eindrücklich wider. Hunderte Fragmente von entsorgtem keramischem Geschirr bestärken diesen Eindruck (Abb. 6).

Südlich der Pfrundbauten legte das Team während der Grabungskampagnen 1974 und erneut 1979 die romanischen und gotischen Vorgängerbauten von St. Martin frei (Abb. 2 und 3).⁵ Im Gegensatz zur heutigen Pfarrkirche waren diese Ost-West orientiert, mit dem Chor im Osten. Es zeigte sich eine komplexe Abfolge von Bauphasen. Die Fundamente sind heute zwischen der neuen Pfarrkirche und den Pfrundbauten zu besichtigen. Der Abbruch der alten Pfarrkirche erfolgte 1894, vorausgegangen war 1893 bis 1894 der Neubau der neogotischen Kirche. Wallfahrtsanhänger, Kreuze und Heiligenfigürchen sind Zeugen der persönlichen Andacht und der religiösen Bedeutung dieses Ortes (Abb. 7). Ebenso wie bei den gefundenen Münzen dürfte es sich bei ihnen um Verlustfunde handeln (Abb. 8).

Noch vor der Erbauung eines christlichen Sakralgebäudes befand sich auf dem Areal der ehemaligen Kirche St. Martin in römischer Zeit ein Profanbau. Dieser Holzbau ist anhand zahlreicher Pfostenlöcher nachgewiesen. Römisches Geschirr,

sogenannte Terra Sigillata aus Werkstätten im heutigen Deutschland und Frankreich, belegen eine Siedlungstätigkeit mindestens seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert. Sie stammen teilweise aus den Argonnen und aus Rheinzabern. Die Funde und Befunde um die Pfrundbauten und die Kirche St. Martin spannen demnach einen Bogen von fast 2000 Jahren. Sie sind Zeugen der langen Siedlungstradition an diesem Ort und der kulturhistorischen Bedeutung dieses geschichtsträchtigen Platzes im Zentrum von Eschen.

*Dr. Sarah Leib, Leiterin Archäologie,
Amt für Kultur*

⁵ Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 79 (1979), S. 229–230.

VOM «ALTEN KLUMP» ZUM «HERZ DER GEMEINDE»

Anfang der 1970er-Jahre haben sie sich gemeinsam für den Erhalt, den Umbau und die Sanierung der Pfrundbauten eingesetzt. Inzwischen blicken sie gerne – und oft auch mit einem Schmunzeln auf den Lippen – auf ihre damalige Überzeugungsarbeit zurück. Mit ihren Argumenten haben sie schliesslich den Ausschlag gegeben, dass das Eschner Zentrum heute ein stimmiges Bild aus historischen und neuen Gebäuden macht: **Erich Allgäuer, Harald Bühler, Hugo Marxer und Reinhard Schafhauser.**

Welche Gründe haben Gemeinde und Teile der Bevölkerung an der Wende der 1960er- zu den 1970er-Jahren angeführt, um die Pfrundbauten abreißen zu lassen?

Erich Allgäuer: Ein wesentliches Problem bei den Pfrundbauten war ab Ende der 1940er-Jahre die Feuchtigkeit. Die Fassade war nicht isoliert, die Heizung ungenügend. So bildete sich Kondenswasser. 1950 wurden daher Entlüftungskanäle in der Fassade eingebaut. Leider ohne grossen Erfolg. Der Wunsch nach einem neuen Pfarrhaus blieb folglich bestehen. 1956 beispielsweise wies das bischöfliche Ordinariat in Chur in einem Anschreiben auf den schlechten Zustand des Kaplanenhauses hin. 1967 war das neue Pfarrhaus dann schliesslich bezugsbereit. Eine Reihe von politischen Entscheidungsträgern sah darin die Möglichkeit, dem Abbruch der Pfrundbauten freie Bahn zu bereiten. Schliesslich waren sie verwaist.

Reinhard Schafhauser: Kurz gesagt hiess es aber auch einfach, das «alte Klump» müsse weg, um Platz zu schaffen.

Harald Bühler: Um ehrlich zu sein, war es auch ein «altes Klump». Die Pfrundbauten galten als Schandfleck in der Gemeinde. Manche waren ausserdem für den Abbruch, weil die Ecke des Hauses in die Strasse ragte und den Verkehr behinderte.

Hugo Marxer: Was das «Klump» betrifft, ist es aber auch so, dass die Gemeinde die Pfrundbauten jahrelang hat verlottern lassen.

Erich Allgäuer: Die Liebhaber des alten Gebäudes liessen sich jedenfalls an einer Hand abzählen.

Wie ist es dann gekommen, dass ihr euch für den Erhalt und die Renovation eingesetzt habt?

Harald Bühler: Wir sind sozusagen reingestossen worden. Mein Vater und der Kapfbuura Elmar hatten mit Antiquitäten zu tun. Elmar hat sie bei uns im Keller in einer Werkstatt restauriert und ist auf mich zugekommen mit der Bitte, eine Unterschriftensammlung zum Erhalt der Pfrundbauten zu unterschreiben. Er wollte dem Abbruch einen Riegel schieben, auch da nicht allzu lange

vorher, 1958, das Haus von Schreiner Risch abgebrochen worden war – ein altes, wunderschönes Gebäude im Rheintaler Stil. Diese Abbrecherei alles Alten ging Elmar gegen den Strich, mir aber auch. Also habe ich unterschrieben. Ich hatte es längst wieder vergessen, als du, Erich, mich eines Tages kontaktiert hast. Du wolltest ein Aktionskomitee pro Pfrundbauten gründen, um gegen den Abbruch vorzugehen, und warst der Motor des Ganzen, hast die weitaus meiste Arbeit gemacht, konntest dich als Gemeindeangestellter aber nicht so öffentlich positionieren.

Erich Allgäuer: Ich muss zur Vorgeschichte etwas weiter ausholen. Kunsthistoriker Georg Malin aus Mauren war gegen Ende der 1960er-Jahre, als der Abbruch ein akutes Thema war, federführend in der Denkmalschutzkommission des Landes. Er hat sich die Pfrundbauten genauer angeschaut, beispielweise den Putz abgeschlagen, um herauszufinden, wie es darunter aussieht. Trotz aller Skepsis gegenüber den alten Gebäuden wollte der Gemeinderat, wohl auch dem Frieden zuliebe, wissen, was man allenfalls abbrechen würde. Natürlich auch in der Hoffnung, die Untersuchungen ergäben, dass nichts Erhaltenswertes vorhanden ist. Aber im Gegenteil wurde durch Georg Malins Arbeit langsam die historische Bedeutung der Pfrundhäuser bekannt und immer bekannter. Dennoch hat die Kommission der Gemeinde freigestellt, ob sie die Gebäude abbricht oder nicht. Mir als Laie war die Bedeutung der beiden Gebäude zunächst auch nicht klar, aber sie ist bei der Beschäftigung mit dem Ensemble immer mehr gewachsen. Georg Malin hat es erst möglich gemacht, andere wirklich zu begeistern. Dann, Anfang der 1970er-Jahre, hat Christa Batliner, die Frau von Alt-Regierungschef Gerard Bat-



Aufstockung des Gebäudes mit einer Holzkonstruktion zur Wiederherstellung des turmartigen Charakters.

liner, Unterschriften gesammelt – im Namen junger Leute, die gerne einen Jugendraum in den Pfrundbauten eingerichtet hätten, was deren Erhalt bedeutet hätte. Das war die angesprochene Unterschriftensammlung. Ich war damals bereits Gemeindebauführer, habe von dieser Liste Kenntnis erhalten und auch selbst unterschrieben. Denn durch die Ergebnisse der Untersuchungen von Georg Malin war mir bewusst geworden, dass die Gebäude von grosser Bedeutung für unser kulturelles Erbe sind. Die Denkmalschutzkommission des Landes hat der Gemeinde aber freie Hand gelassen, ob sie die Gebäude abbrechen oder erhalten will.

Hugo Marxer: Auch mich hast du damals kontaktiert und schnell überzeugt. Der Abbruch hätte ein Loch im Dorfzentrum hinterlassen, das sich nicht wieder hätte schliessen lassen.

Harald Bühler: Wenn ich mich recht erinnere, konnte Erich sich damals problemlos für den Er-

halt einsetzen, denn Vorsteher Egon Marxer stand hinter ihm und war ebenfalls der Ansicht, dass die Pfrundbauten keinesfalls abgerissen werden dürfen. Doch es galt, viele Abbruchbefürworter zu überzeugen. Egon Marxer konnte mit den Roten reden, Erich mit den Schwarzen. Und es war höchste Zeit. Es hiess immer, die Mineure für die Sprengung seien bereits aufgeboden.

Erich Allgäuer: Es war so ähnlich. Ich habe Egon Marxer gebeten, ebenfalls zu unterschreiben. Das wollte er zwar nicht. Denn ein öffentlicher Einsatz für die Pfrundbauten war alles andere als populär, und wer sich dennoch dafür eingesetzt hat, wurde als rückständig angesehen. Das Ensemble galt als negativ besetzt. Egon war aber auch kein Befürworter des Abbruchs. Sein Problem war, dass die Mehrheit des Gemeinderats sich für diesen Abbruch entschieden hatte. Das war allerdings schon unter seinem Vorgänger Alban Meier gewesen, also vor 1972. Und einige Gemein-

deräte waren bereits zu dieser Zeit der Ansicht, ein Abbruch wäre ein Fehler. Sie haben auch darauf bestanden, dass ihre Namen explizit ins entsprechende Gemeinderatsprotokoll aufgenommen werden. Jedenfalls wollte Egon sich nicht öffentlich positionieren und hat mich beauftragt, eine Interessengemeinschaft oder mit anderen Worten ein Komitee pro Pfrundbauten auf die Beine zu stellen. Neben mir waren Harald und Hugo sowie die beiden inzwischen verstorbenen Werner Gstöhl und Werner Hoop die Mitglieder.

Hugo Marxer: Es wurde damals sehr intensiv diskutiert im Dorf. Wir hatten in Eschen ja noch eine ganze Reihe von Wirtschaften mit Stammtischen. Wenn ich ein Lokal betreten habe, hiess es sofort: «Da kommt der Bart, das ist einer von den Abbruchgegnern.» Und schon ging die Debatte los. Ich habe diese Zeit als sehr schön empfunden.

Harald Bühler: Schade, dass es diese Stammtischkultur nicht mehr gibt. Die Leute trinken auswärts nichts mehr. Man muss ja immer Angst um den Führerschein haben.

Hugo Marxer: Vielleicht hat die heutige Spezies Mensch auch einfach nicht mehr solchen Durst wie wir damals (lacht).

Diskutiert wurde aber nicht nur in den Gasthäusern, sondern auch in der Öffentlichkeit. Wie habt ihr die Debatten geführt, wie die Leute zu überzeugen versucht?

Erich Allgäuer: Die Kernfrage für uns Befürworter des Erhalts, trotz allem nach wie vor eine überschaubare Gruppe, war, wie wir einen Meinungsumschwung zustande bringen können.

Hugo Marxer: Vor der Abstimmung haben wir eine Ausstellung im Gemeindesaal organisiert.

Das Herzstück war ein Modell des Dorfzentrums mit den Pfrundbauten, wie sie nach der Sanierung und dem Umbau aussehen sollten, angefertigt von einem Profi. Das Gebäudeensemble liess sich herausnehmen, um die Lücke, die entstehen würde, zu veranschaulichen.

Harald Bühler: Für eine Broschüre haben wir auch ein Foto des Modells angefertigt. Es sollte möglichst realistisch aussehen. Erich ist daher zu mir auf den Balkon gekommen, wo wir das Modell auf dem Geländer hin und her balanciert und mit dem Teleobjektiv aufgenommen haben, um es im Foto so aussehen zu lassen, als stünde es direkt neben der Kirche. Gelungen ist uns das aber nur mittelmässig (schmunzelt).

Erich Allgäuer: Dennoch wuchs die Unterstützung für den Erhalt langsam – interessanterweise nicht zuletzt in anderen Liechtensteiner Gemeinden. Aber es war immer noch unklar, wie die künftige Nutzung aussehen soll. Manche Befürworter des Erhalts taten dies nicht ganz ohne Eigennutz. Man hat zum Beispiel gespürt, dass dieser oder jener auf einen Raum für seinen Verein spekulierte (schmunzelt). Ein Gemeinderat hat sogar vorgeschlagen, den Keller, in dem jetzt die Winzer ihren Raum haben, als Totenkapelle zu nutzen. Man mag zu diesem Vorschlag stehen, wie man will, aber auch er hat gespürt, dass die künftige Nutzung ein wichtiges Argument ist, um die Stimmberechtigten zu überzeugen.

Um nochmals auf das Modell zurückzukommen: Wie konntet ihr es historisch korrekt darstellen?

Erich Allgäuer: Es war in der Debatte wirklich eine wichtige Frage, wie die Pfrundbauten ur-

Ein bedeutendes Argumentarium war auch unsere Pro-Kontra-Liste.

Erich Allgäuer

sprünglich, also vor dem letzten Umbau in den frühen 1860er-Jahren, ausgesehen hatten. Dieser Umbau geschah im Zeichnen der Schaffung einer Kaplanei in Eschen – und für den Kaplan brauchte es natürlich auch ein Wohnhaus. Dabei sind Pläne angefertigt worden. Dass wir diese Pläne rechtzeitig entdeckt haben, war einigen glücklichen Fügungen zu verdanken. Zu Beginn der 1970er-Jahre war die Eschner Gemeindeverwaltung noch klein. Ich war als Bauführer auch für das Kulturelle zuständig, Gemeindegassier Werner Hoop für das Archiv. Er hat mir den Schlüssel und freie Hand zur Recherche gegeben. So habe ich mich auf die Suche nach alten Unterlagen über die Pfrundbauten gemacht. Dass ich die Pläne der Arbeiten von 1861 bis 1863, aus denen auch das ursprüngliche Aussehen hervorging, gefunden habe, war aber reiner Zufall. Sie lagen in einer nicht angeschriebenen Schachtel. Ich habe aus Neugier hineingeschaut – und die Freude war gross. Die Dokumente gaben uns tatsächlich die Möglichkeit, der Bevölkerung zu zeigen, wie das Ensemble mehr als 100 Jahre zuvor ausgesehen hat.

Wie habt ihr solche Aktionen wie das Modell oder die Broschüre finanziert?

Reinhard Schafhauser: Gross war der finanzielle Aufwand nicht. Aber Gerard Batliner hat uns beispielsweise im Hintergrund unterstützt.

Die Zeitzeugen Hugo Marxer, Reinhard Schafhauser und Harald Bühler schwebten im Gespräch.



TREFF DES LESERS

Der Schandfleck

Seit langem schon geht das Thema «Eschner Pfrundbauten» durch die Gazetten unseres Landes und selbst als Nichteschner wird man neugierig, was es denn so besonderes mit diesen Bauten auf sich hat. Ein Sonntagsausflug nach Eschen, eine Besichtigung dieser schon beinahe berühmten Bauten bringt den interessierten Auswärtigen aber auch nicht viel weiter. Ein paar graue Steinwände, abfallender Putz, meterhohe Bäume auf dem Dach und geschlossene, schief hängende Fensterläden, das ist das traurige Bild dieser Pfrundbauten. Man ist ehrlich enttäuscht und sucht im renovierten Hotel zum Kreuz Trost bei einem kühlen Bier. Hier bietet sich ein netter Ausblick auf den neuen Dorfplatz vor dem Gemeindehaus, der geschmackvoll mit Blumen geziert erscheint und, zusammen mit den alten Lindenbäumen vor der Kirche, wohl einer der hübschesten Plätze im Unterland sein dürfte. Weitgehend versöhnt bestellt man ein weiteres Bier und wundert sich, dass diese alten Bauten nicht schon längst abgerissen oder zumindest in einen besseren äusserlichen Zustand versetzt wurden, denn in ihrer heutigen Erscheinung sind sie wahrlich ein Schandfleck im Eschner Dorfzentrum.

E.B. Triesen

Leserbrief vom 11. August 1973, Liechtensteiner Vaterland

Eschner Pfrundbauten

Sehr geehrter Herr E.B.

In Ihrem Brief vom vergangenen Samstag stellen Sie die Bemühungen zur Erhaltung der Eschner Pfrundbauten in ein ziemlich zweifelhaftes Licht. Leider wird aus Ihren Ausführungen nur allzudeutlich klar, dass Sie sich mit der ganzen Sache überhaupt nicht befasst haben. Ihr Urteil ist daher oberflächlich und wertlos. Gerechterweise muss ich zugeben, dass auch mein Urteil über die alten Pfarrhäuser noch vor nicht allzulanger Zeit ähnlich war wie das Ihre. Auch ich gehörte zu denjenigen, die die Bauten als Schandfleck, feuchten Steinhäufen und ähnliches bezeichneten. Nach Studium der Informationsbroschüre hat sich diese Einstellung jedoch — fast zwangsweise — grundlegend geändert. Als Auswärtiger haben Sie zwar die Informationsbroschüre des Aktionskomitees nicht erhalten. Trotzdem hätten Sie bei aufmerksamer Lektüre der Landeszeitungen feststellen müssen, dass die Pfrundbauten nach ihrer Renovation ein wesentliches Element zur weiteren Gestaltung und Abrundung des von Ihnen so gelobten Eschner Gemeindeplatzes sein werden. Jeder, der den Dorfplatz aus der Perspektive vor dem Gemeindehaus betrachtet, muss unweigerlich gestehen, dass durch Entfernen der Bauten eine nie wieder auszufüllende Lücke im Gesamtbild entstehen würde. Ein Abbruch steht heute ausser Diskussion. Renovation ist die einzige akzeptable und vor der Nachwelt zu verantwortende Lösung. Dieser Meinung ist heute der grösste Teil der Eschner Bevölkerung, und wir sind stolz darauf.

Ein Eschner

Leserbrief vom 14. August 1973, Liechtensteiner Vaterland



Ansicht der Südseite vor dem Teilabbruch des Gebäudes auf das jetzige Niveau



Die Umbau- und
Renovierungs-
arbeiten von 1975/76.



Freilegung des
Mauerwerks zur
Sicherung der
Bausubstanz



Injektionsarbeiten
zur Stabilisierung
der Wand



18. September 1976:
Vorsteher Egon
Marxer hielt die
Festrede bei der
Einweihung nach
der umfassenden
Renovierung.



Hugo Marxer,
Erich Allgäuer und
Michael Sochin
bei der Gründung
des Fotoclubs
Spektral am
12. November 1976 in
den Pfrundbauten.

Hugo Marxer: Wir Komiteemitglieder haben unsere Arbeit ohne Bezahlung und schlicht der Sache wegen gemacht.

Erich Allgäuer: Es war eine kräftezehrende Zeit und wir haben viel ehrenamtliches Engagement erbracht. Aber die Mischung aus kulturellem Verantwortungsbewusstsein und Begeisterung hat eine Blume wachsen lassen, uns die nötige Energie verliehen.

Argumentativ wart ihr in der Broschüre sehr breit aufgestellt, wenn man sieht, was für Pläne ihr für die Zeit nach einer damals noch unsicheren Sanierung aufgeführt habt. Es ist noch weit mehr vorgeschlagen worden, als Erich erwähnt hat: Tourismusbüro, Vereinsräume, eine Bibliothek, Ausstellungsräume ...

Wir haben sicher das Richtige getan.

Reinhard Schafhauser

Harald Bühler: Eines unserer grössten argumentativen Probleme war tatsächlich, dass die Leute gefragt haben, was wir anschliessend mit den Pfrundbauten vorhaben. Heute, über 50 Jahre danach, kann man es ja sagen: Wir haben einfach wild Zeug erfunden (lacht).

Erich Allgäuer: Im Vorfeld der Abstimmung ging es vor allem um die sichtbare Nützlichkeit der Gebäude. Die Abstimmung liess sich mit dem Hinweis auf die kulturelle Verantwortung, die mit dem Erhalt verbunden war, kaum gewinnen. Wir konnten den Gegnern schliesslich keine

Verantwortungslosigkeit im Umgang mit der Gemeindegeschichte vorwerfen, sondern mussten diplomatisch vorgehen.

Harald Bühler: Ein anderes Argument der Abbruchbefürworter war die Ecke des Hauses, die in die Strasse ragt. Damals herrschte die Ansicht vor, dass man durch ein Dorfzentrum «blochen» muss. Bei einer Informationsveranstaltung im Saal habe ich mich zu der Aussage hinreissen lassen, dass man in den Zentren künftig Schikanen baut statt den Verkehr rasch fliessen zu lassen. Ich bin noch nie in meinem Leben so ausgelacht worden. Dass ich im Nachhinein recht behalten habe, entschädigt mich aber für dieses Erlebnis (schmunzelt).

Reinhard Schafhauser: Die Ecke war tatsächlich ein Riesenthema. Eine Befürworterin des Abbruchs ist täglich vom Kohlplatz her zur Kirche gegangen und hat sich aufgeregt, wie gefährlich es sei, über das sehr schmale Trottoir an den Pfrundbauten vorbei gehen zu müssen. Das ging auch noch anderen Abbruchbefürwortern so. Als wir dann nach der Sanierung den Durchgang ermöglicht haben, sind diese Leute aus Prinzip weiterhin über die Strasse gegangen. «Stuuri Kogga!» (lacht)

Harald Bühler: Der Durchgang war baulich schon ein Problem. Dafür mussten wir zwei Kellerräume auflösen. Ausserdem haben wir nicht selten gehört «Wenn ihr Löcher ins Haus macht, könnt ihr es ja gleich abrechen».

Reinhard Schafhauser: Diese Konzession mit dem Tunnel mussten wir dennoch einfach machen. Ich habe Erich da stark im Hintergrund beraten. Aber als späterer Architekt des Umbaus und der Sanierung konnte ich meinen Kopf auch nicht zu weit hinausrecken. Mit dem Denkmalschutz liess sich der Durchgang schliesslich ver-

einbaren. Auch bei den späteren Arbeiten waren die Experten vom Denkmalschutz eng eingebunden. Es ist schon so einiges zum Vorschein gekommen, zum Beispiel ein Massengrab aus den Zeiten der alten Kirche. Da gab es durchaus Krach, weil uns vorgeworfen wurde, wir gingen respektlos mit den Toten um. Aber die Ausgrabungen haben sich gelohnt, denn so sind beispielsweise die Fundamente der besagten alten Kirche freigelegt worden.

Erich Allgäuer: Ein bedeutendes Argumentarium war auch unsere Pro-Kontra-Liste. Wir haben darin gewichtige Gegenargumente entkräftet. Vor allem ging es um dasjenige, dass ausufernde Kosten auf die Gemeinde zukommen. Dem haben wir entgegnet, dass Eschen-Nendeln nicht mehr als 300'000 Franken bezahlen wird. Einen Teil übernahm dann das Land über den Denkmalschutz. Aber wir haben uns verpflichtet, den Rest über Spenden einzubringen. So war klar, dass es kein finanzielles Debakel wird. Die Meinung drehte sich also langsam mehr in Richtung Erhalt der Pfrundbauten. Und mit dem Argument, dass die Kosten gedeckelt sind, war der Gemeinderat zu einem Kompromiss bereit: Das Thema sollte einer Abstimmung zugeführt werden. Das nahm auch Druck von den Mandataren. Sie wollten den Rückhalt durch das Volk – wie auch immer es entscheiden würde. Und schliesslich haben wir mit fünf Stimmen Vorsprung gewonnen.

Wie habt ihr euch dann auf den Umbau und die Renovation vorbereitet?

Reinhard Schafhauser: Es war ein glücklicher Zufall, dass Erich, wie bereits erwähnt, die alten Baupläne aus den frühen 1860er-Jahren im Ge-



Modell des Dorfplatzes mit Pfrundbauten für die Abstimmung im Jahr 1973

meinearchiv gefunden hat. So wussten wir, Erich hat es erwähnt, wie die Pfrundbauten vor dem letzten Umbau ausgesehen haben. Der Rest war dann Handwerk. Anspruchsvoll war es vor allem, weil die Skeptiker uns ganz genau auf die Finger geschaut haben. Wir sind daher unter anderem viele Hundert Kilometer durch die Gegend gefahren, um uns vergleichbare Bauwerke anzuschauen sowie mit Leuten zu sprechen, die in alten oder renovierten Häusern wohnen. Einmal haben wir den Tipp bekommen, dass im St. Galler Klostersviertel Fenstergitter verbaut sind im Stil, wie wir sie brauchen könnten. Erich und ich sind also nach St. Gallen gefahren und haben vergitterte Fenster fotografiert. Auf einmal standen zwei Männer neben uns, wiesen sich als Polizisten aus und baten uns auf den Posten. Dort

wurden wir verhört. Es stellte sich heraus, dass wir ein Gefängnis fotografiert hatten, was – zugegeben – schon ein bisschen verdächtig ist. Es brauchte einiges an Überzeugungskraft, bis sie uns den Grund für unser Interesse geglaubt haben (lacht).

Hugo Marxer: Bevor die Arbeiten beginnen konnten, galt es zwar noch, die Besitzverhältnisse zu klären. Aber als die Gemeinde dies mit dem Bistum Chur und dem Kloster Pfäfers geregelt hatte, ging es zügig los.

Erich Allgäuer: Eine grosse Unterstützung war dabei die Beratung durch den Architekten und Denkmalschutzpionier Hans Rheinberger.

Wir haben uns alle stark engagiert und immer daran geglaubt, dass es in unserem Sinn ausgehen kann.

Reinhard Schafhauser

Die Abstimmung war, ihr habt es gesagt, daran geknüpft, dass die Gemeinde nicht mehr als 300'000 Franken bezahlen muss. Wie habt ihr die restlichen Mittel aufgebracht, die nicht von Gemeinde und Land getragen wurden?

Harald Bühler: So viel mehr als Gemeinde- und Landesbeitrag eingebracht haben, haben die Sa-

nierung und der Umbau nicht gekostet. Aber ich habe mich beispielsweise an Herbert Batliner gewandt, der mit meiner Cousine verheiratet ist und zu dem ich immer einen guten Draht hatte. Er hat uns unter die Armen gegriffen. Dann gab es noch einige weitere wichtige Spender. Am Ende hat das Geld gereicht.

Erich Allgäuer: Wir haben bereits frühzeitig Spenden gesammelt, die uns beim Überzeugen der nötigen, wenn auch am Ende knappen Mehrheit der Stimmberechtigten sehr geholfen haben. Karl Danzer hat neben Baumaterial einen sehr grosszügigen Betrag gespendet, namhafte Spenden kamen zudem von der Presta, von Adulf Peter Goop und von Peter Marxer. Es gingen aber auch viele weitere Beträge ein – auch aus anderen Gemeinden – 100 oder manchmal 500 Franken. Einige Spender, wie beispielsweise die Presta, haben das auch beworben. Und wir haben mit der Grosszügigkeit unserer Unterstützer ebenfalls nicht hinter dem Berg gehalten. Deren Engagement und deren Überzeugung haben wieder andere überzeugt. Die Spenden haben gezeigt, dass Interesse an den Pfrundbauten vorhanden ist.

Reinhard Schafhauser: Es kamen auch viele Sachspenden wie das angesprochene Baumaterial zusammen. Zum Beispiel hat uns Karl Danzer, den man in Eschen-Nendeln damals für fast alles angebettelt hat (schmunzelt), neben seiner Geldspende das gesamte Bauholz zur Verfügung gestellt. Dazu hat sein Chauffeur Erich und mich mit einer grossen Limousine ins Werk der Danzer AG in Kehl gefahren, und wir konnten nach Belieben auswählen. Das hatten wir wiederum Erich und seinen guten Kontakten zu verdanken. Auch Bodenplatten kamen von einem privaten Spender und noch einiges mehr.

Was empfindet ihr, wenn ihr heute, 50 Jahre nach Sanierung und Umbau, in den Pfrundbauten sitzt?

Reinhard Schafhauser: Wir haben sicher das Richtige getan. Die Pfrundbauten sind heute untrennbar mit Eschen verbunden.

Hugo Marxer: Meine erste Ausstellung in Liechtenstein hatte ich in den Pfrundbauten. Es war ein Heimspiel. Unter anderem habe ich eine Holzskulptur angefertigt, die heute noch in der Gemeindeverwaltung steht. Als ich in der Zeit der Ausstellung einmal in die «Eintracht» gegangen bin, hiess es vom Stammtisch «Du bist wirklich ein Künstler!». Auf Nachfrage eines anderen Gastes, worauf er anspiele, kam die Antwort: «Der Hugo hat der Gemeinde einen Scheitstock für 10'000 Franken verkauft.» (lacht) Aber im Ernst: Ich habe praktisch alle meine Ausstellungen in solchen Häusern durchgeführt und mich in den Pfrundbauten immer wohl gefühlt. Daher würde ich mir wünschen, dass sie noch intensiver bespielt werden.

Harald Bühler: Es gibt natürlich auch ein grosses Angebot im ganzen Land.

Hugo Marxer: Aber wir waren die ersten, die ein Kulturhaus auf die Beine gestellt haben, und haben damit eine Pionierleistung vollbracht.

Reinhard Schafhauser: Ich fühle mich in den Pfrundbauten immer wie in meinem Wohnzimmer, was sicher auch daran liegt, dass wir die Räume in ihrer ursprünglichen, heimeligen Grösse belassen haben.

Hugo Marxer: Übrigens habe ich den Pfrundbauten mein Kunststipendium, das mich nach Carrara geführt hat, zu verdanken. Für einen Besuch von Fürst Franz Josef II. in Eschen habe ich in

einer Hau-Ruck-Aktion eine Ausstellung mit Zeichnungen und Skulpturen auf die Beine gestellt. Der Fürst hat mich gefragt, warum die Skulpturen alle so klein sind. Ich habe ihm geantwortet, dass es mir an Zeit und Mitteln mangelt. Da drehte er sich um zu Kabinettsdirektor Robert Allgäuer, der auch Vorsitzender der Kulturstiftung war, und sagte: «Wie wäre es, wenn wir dem Herrn Marxer ein Stipendium geben würden?». So verdanke ich meine weitere Laufbahn sozusagen auch den Pfrundbauten.

Harald Bühler: Unser Einsatz damals hat sich definitiv gelohnt. Es war aber auch ein schönes Stück Überzeugungsarbeit. Erich hat immer wieder gesagt «Wir müssen nach jeder Fliege schlagen», also jeden Stimmberechtigten einzeln überzeugen. Es gab nicht das eine ausschlaggebende Argument, sondern ganz viele kleine Argumente – und es hat gereicht. Im Anschluss sind dann viele Bürger auf uns zugekommen und haben gesagt «Ich habe die Pfrundbauten gerettet. Ihr habt es mir zu verdanken, weil ich vor dem Wahllokal noch einen Abbruchbefürworter umgestimmt oder dieses oder jenes getan habe».

Erich Allgäuer: Das beschränkte sich nicht auf Bürger von Eschen-Nendeln. Der Schaaner Harald Wanger beispielsweise hat mir nach der Abstimmung auch erklärt, dass wir die Zustimmung ihm zu verdanken hätten. Er habe die «Engelwirts» in Nendeln überzeugt, für die Pfrundbauten zu stimmen. Sie wollten eigentlich gar nicht an der Abstimmung teilnehmen. Die Nendler haben sich generell nicht sonderlich für das Ensemble interessiert. Einmal haben wir eine Dia-Schau organisiert. Wir hatten eine einzige Besucherin aus Nendeln. Das war die damalige Pfarrköchin (lacht). Aber selbst wenn wir jetzt lachen: Es war

wirklich jedes einzelne Argument hilfreich, um zunächst Gleichgültige zu Befürwortern des Erhalts zu machen. Es gab selbstverständlich auch Gegner, die eisern auf einem Abbruch beharrt haben – aus unterschiedlichsten Gründen und teils aus einer gewissen Sturheit, weil sie frühere Aussagen nicht zurücknehmen wollten. Das haben wir niemandem übelgenommen. Doch wir haben das Glas tröpfchenweise gefüllt und zu jedem Mittel gegriffen. Ein für mich bedeutendes Argument war auch die in Stein gemeisselte Wappentafel von Abt Bonifaz I. aus dem Kloster Pfäfers von 1687, die beim Kaplanenhaus an der Seitentreppe angebracht war und die Pfrundbauten heute noch ziert. Ein echtes Kleinod. Von dieser 1000-jährigen Verbindung zum Kloster rührt schliesslich auch das Eschner Gemeindewappen.

Harald Bühler: Die Überzeugungsarbeit lief auch über Leserbriefe. Es sind sehr viele erschienen, die den Eindruck erweckt haben, dass es im ganzen Land zahlreiche Befürworter des Erhalts gibt. Geschrieben habe ich die meisten Briefe aber selbst und dann Bekannte gebeten, sie einzusenden (lacht).

Erich Allgäuer: Wir haben wirklich einen grossen Aufwand betrieben. Manche Abbruchbefürworter hielten uns daher vor, wir hätten einen Pyrrhussieg errungen, also einen mit unverhältnismässigem Aufwand.

Hugo Marxer: Wir haben uns alle stark engagiert und immer daran geglaubt, dass es in unserem Sinn ausgehen kann. Aber darauf zu wetten, hätte ich mich nicht getraut.

Erich Allgäuer: Die Pfrundbauten waren über die Jahrhunderte ein Ort der geistigen Werte, nur schon aufgrund der vielen, vielen Besuche bei

den jeweils amtierenden Pfarrern. Mir war es wichtig, diese Werte am Leben zu erhalten und dass die historischen Gebäude weiterhin eine Sprache sprechen. Heute machen sie dies dank der Renovation. Die Pfrundbauten sind für mich ein Markstein im Gemeindebild. Ich sage gerne: Durch die Renovation hat das Zentrum einen gesunden Eckzahn bekommen. Wenn man vom Hinterdorf Richtung Dorfplatz schaut, sieht man ein Bild, das es im ganzen Land kein zweites Mal gibt. Man gewinnt sofort den Eindruck, dass sich etwas zu einem Zentrum verdichtet. Die Pfrundbauten gehören zum Herz der Gemeinde. Sie haben ihre Berechtigung zum Sein nur schon durch ihr Sein, und sie stehen heute dort, als ob ihr Abbruch nie ein Thema gewesen wäre.

Interview: Egon Gstöhl und Heribert Beck

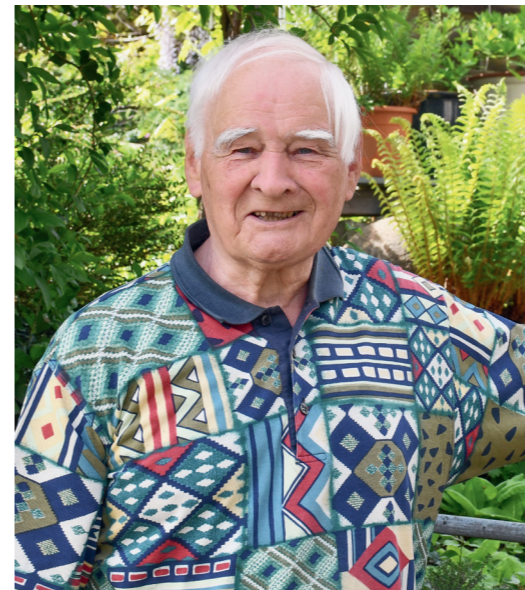


Bild links:
Harald Bühler

Bild rechts:
Hugo Marxer



Bild links:
Reinhard Schafhauser

Bild rechts:
Erich Allgäuer

RÜCKMELDUNGEN VON KUNSTSCHAFFENDEN UND MITWIRKENDEN AN AUSSTELLUNGEN IN DEN PFRUNDBAUTEN

Wenn du einen Blick in die Zukunft werfen könntest: Welche Wünsche oder Visionen hast du für die Pfrundbauten im Jahr 2076? Was sollte unbedingt bewahrt bleiben – und wo siehst du Potenzial für Weiterentwicklung?

Wenn wir in die Zukunft blicken, wünschen wir uns, dass die Pfrundbauten auch in Zukunft ein offenes, lebendiges Haus für Kunst und Begegnung bleiben – ein Ort, an dem die Geschichte des Hauses spürbar bleibt und zugleich Neues entstehen darf. Unbedingt bewahrt werden sollte der besondere Charakter des Hauses: die Nähe zwischen Kunstschaffenden und Publikum, die Überschaubarkeit und die Atmosphäre. Gerade diese Intimität machen für uns die Pfrundbauten einzigartig.

Potenzial für Weiterentwicklung sehen wir vor allem darin, neue Generationen noch stärker einzubeziehen – sowohl als Publikum wie auch als Mitgestaltende. Neue Ausdrucksformen, interdisziplinäre Projekte und zeitgemässe Vermittlungsformate könnten das Haus weiter öffnen, ohne seinen Kern zu verlieren. Im besten Fall bleiben die Pfrundbauten ein Ort, an dem sich Tradition und Experiment gegenseitig befruchten und an dem man auch in 50 Jahren noch gerne verweilt, diskutiert und sich inspirieren lässt.
Demet, Thomas und Andreas Oesch, April 2026

■ Für mich persönlich sollte unbedingt der Charakter des Hauses bewahrt bleiben. Die alten Gemäuer haben einfach Flair. Die alte Bausubstanz muss unbedingt erhalten bleiben. Allerdings wurde in früheren Jahren ein wenig eigenartig renoviert. Der Charakter der alten Bausubstanz ist nicht in jedem Raum spürbar. Der Teppich im oberen Stock und die Decken sind nicht überall original. Es würde mir gefallen, wenn die Ursprünge wieder überall zum Vorschein kämen.
Ingrid Delacher, Dezember 2025

■ Die Pfrundbauten sollten ein Ort der Begegnung bleiben.
Jürgen Schindler, Dezember 2025

■ Die Räumlichkeiten und das Ambiente sollten erhalten bleiben. Durch die neue Heizung sind die Ausstellungsräume ganzjährig nutzbar. Die Schienen an der Decke mit den Aufhängevorrichtungen erleichtern das Aufhängen von Bildern.
Alex Hermann, Dezember 2025

■ Für das Jahr 2076 wünsche ich mir eine modernisierte Version der Pfrundbauten, mit schlich-

ten, hellen Räumlichkeiten, die auch zeitgenössische Kunst im besten Licht wirken lassen.
Karin Ospelt, Dezember 2025

■ «Sichtbarkeit von aussen» bei aktuellen Veranstaltungen: «Kultur und Kunstzentrum Unterland» als Beschriftung/Beleuchtung.
Helmut Gopp, Dezember 2025

■ Wahrscheinlich wird Kunst noch viel mehr digitalisiert und von KI beeinflusst sein. Ich sehe da für das altehrwürdige Pfrundhaus eine Chance, ein Gegengewicht zu setzen: klein und fein zu bleiben und auf bildende Kunst zu setzen, die von Menschen mit ihren Händen erschaffen worden ist.
Andrea Wild, Dezember 2025

■ Die Pfrundbauten im Jahr 2076
Das Aussehen der Pfrundbauten muss in seinem jetzigen Zustand unbedingt erhalten bleiben. Es wird aber ein freistehender Glaslift alle Ebenen von aussen her erreichbar machen. Potenzial für die Pfrundbauten sehe ich, wenn man die Keller-geschosse und einzelne Räume voll und ganz der Kultur/Kunst zugänglich macht. Das wäre Weiterentwicklung. Denn Pfrundbauten sind kein Vereinshaus und auch kein Privatmuseum.
Hugo Marxer, Dezember 2025

■ Ich wünsche mir, dass die Pfrundbauten trotz der sozialen Veränderungen und sonstigen Erneuerungen rund herum ihren speziellen, unkomplizierten und undigitalisierten Charakter bewah-



ren. Ich könnte mir das Haus gut als Ort vorstellen, an dem Kreative aus verschiedenen Bereichen für bestimmte Zeiten als Artists in Residence arbeiten – mit den Türen offen für die Allgemeinheit und mit Rahmenprogramm könnte so ein Austausch stattfinden, Interessen geweckt und erhalten werden und zugleich das Haus zu Zeiten belebt sein, in denen es das sonst vielleicht nicht ist.
Jess de Silva, Januar 2026

■ Ich wünsche mir für die Pfrundbauten ein wesentlich schärfer umrissenes Profil mit entsprechend professioneller Planung/Betreuung/Begleitung/Öffentlichkeitsarbeit etc., so wie das in einigen der Kulturhäuser in anderen Gemeinden der Fall ist. Dazu braucht es ein entsprechendes Bekenntnis der Gemeinde, sowohl ideell als auch finanziell!
Arno Oehri, Januar 2026

Die schönen Ausstellungsräume der Pfrundbauten sollen als Zeitzeugen belassen werden. Ein behindertengerechter Zugang zu den Ausstellungsräumlichkeiten wäre eine Zukunftsvision. Als Motivation könnten die ausstellenden Künstler mit einem Kulturbeitrag finanziell unterstützt werden.

Roman Haldner, Januar 2026

Sie sollten mit einem Lift und allenfalls mit einem zusätzlichen Stiegenhaus besser erschlossen werden. Wenn es auch schwierig ist, sollte eine Wärmedämmung angebracht werden und so eine ganzjährige Nutzung ermöglichen. Im 2. Stock (allenfalls auch im Dachraum) könnten nebst Schafhauser in einer Dauerausstellung, zum Beispiel unsere ehemaligen Regierungschefs Hoop und Batliner Platz finden und gewürdigt werden.

René Wanger, Februar 2026



v. l. n. r.:
Alex Hermann,
Patrick Indra

Stell dir vor, du müsstest die Pfrundbauten mit drei Worten beschreiben: Welche Begriffe fangen das Wesen dieses besonderen Ortes für dich am besten ein?

Nicht einfach zu bespielen, haben aber trotzdem einen Charme, wesentlicher Teil der Eschner Geschichte

René Wanger, Februar 2026

zentral, historisch, Ruhepol
Ingrid Delacher, Dezember 2025

Einmaligkeit, historisches Ambiente, Kulturdenkmal
Jürgen Schindler, Dezember 2025

geschichtsträchtig, heimelig, zugänglich für alle
Alex Hermann, Dezember 2025

antik, ritterlich, eschnerisch
Karin Ospelt, Dezember 2025

mystisch, erhalten, würdevoll positioniert
Helmut Gopp, Dezember 2025

Charakter, Geschichte, Schönheit
Andrea Wild, Dezember 2025

ortsbildprägend, identitätsstiftend, kulturell notwendig

Hugo Marxer, Dezember 2025

Charakter, gefühlvoll und historisch
Jess de Silva, Januar 2026

Drei Wortpaare: historisch und geschichtlich, heimelig und vertraut, spannend und herausfordernd
Roman Haldner, Januar 2026

Lebendig, offen, inspirierend
Demet, Thomas und Andreas Oesch, April 2026

Welche persönlichen Erinnerungen verbindest du mit den Pfrundbauten? Ob aus einer eigenen Ausstellung, von Besuchen oder besonderen Momenten im Haus – welche Eindrücke sind dir besonders lebendig geblieben?

Viele schöne Begegnungen mit Ausstellern und Besuchern. Viele, die das erste Mal ins Haus kamen und von diesem begeistert waren.
René Wanger, Februar 2026

Ich habe schon öfter in den Pfrundbauten ausgestellt oder mitausgestellt. Ich hatte zwei Einzelausstellungen in den Pfrundbauten, in deren



v. l. n. r.:
Thomas Oesch, Demet
Oesch, Andreas Oesch,
Wanja Meier-Tyrol,
Matthias Oberparleiter

Rahmen ich während der Öffnungszeiten stets selbst anwesend war. Viele Stunden habe ich dort verbracht. Ich kenne die alten Mauern, die Gerüche, die Geräusche, das Licht. Eine solche Einzelausstellung hatte ich im Jahr 2004, als ich mit meinem ersten Kind schwanger war. Ich habe immer gern dort ausgestellt und die Ruhe genossen.

Ingrid Delacher, Dezember 2025

Wenn ich an die Pfrundbauten denke, kommen mir ein magischer, mystischer Zauber und schöne Begegnungen in den Sinn. Dieses Haus hat einen besonderen Charakter. Ich möchte sehr gerne wieder einmal in den Pfrundbauten ausstellen.
Gerti Tkavc, Dezember 2025

Gerne erinnere ich mich an die Präsentation des Eschner Familienbuchs im Jahr 1998. Ein beson-

derer Moment für mich war auch die Mitwirkung bei der Einrichtung der Eugen-Schafhauser-Räume zusammen mit René Wanger und Lotte Moser-Schafhauser.

Jürgen Schindler, Dezember 2025

■ Perfekte Betreuung durch Kulturbeauftragte und der Gemeinde. Grosszügige PR. Tolle Vernissage. Herzlichen Dank.

Alex Hermann, Dezember 2025

■ Ich hatte in jungen Jahren meine erste Einzelausstellung zusammen mit meiner Freundin Nataly Real. Wir haben alles selbst organisiert, und da wir die Ausstellung «strawberry fields forever» nannten, wurden die Besucherinnen und Besucher im Treppenaufgang mit künstlichem Erdbeerduft in Empfang genommen. Unvergesslich.

Karin Ospelt, Dezember 2025

■ Für mich war die erste Ausstellung in den Pfrundbauten im Jahr 1980 ein grosser Erfolg. Zahlreiche interessierte Besucherinnen und Besucher aus Liechtenstein, Österreich und der Schweiz durfte ich damals begrüssen. Auch Schulklassen und Gymnasiasten, begleitet von ihren Lehrpersonen, kamen zu Führungen. Damals gab es im Land kaum Ausstellungsmöglichkeiten. Für Atelier- und Materialkosten waren Kunstschaffende selbst verantwortlich, was ohne Nebenjobs kaum zu bewältigen war. Gelegentlich gelang ein Bilderverkauf im Atelier oder an selbst organisierten Ausstellungen

in öffentlichen Gebäuden. Über Erich Allgäuer, den damaligen Kulturbeauftragten der Gemeinde Eschen-Nendeln, erhielt ich in den 1980er-Jahren die Möglichkeit, im oberen Geschoss der Pfrundbauten zu arbeiten. In zwei grossen, hellen Zimmern entstanden «Die vier Jahreszeiten in unseren Bergen», die später vom Land angekauft worden sind.

Mein eigenes Atelier war zu klein, um an diesen vier grossformatigen Bildern arbeiten zu können. So wurden die Pfrundbauten für eine Zeit lang zu meinem Atelier – eine wunderbare Erfahrung, für die ich der Gemeinde Eschen-Nendeln bis heute dankbar bin.

Gertud Kohli, April 2026

■ Ausstellungen bereichern das geistige Leben der Pfrundbauten. Von der Briefmarkengrösse bis zu grossen Fotografien wurde ausgestellt.

Erich Allgäuer, April 2026

■ Mit den Pfrundbauten verbinden wir sehr lebendige Erinnerungen an unsere eigene Ausstellung «DREI MAL VIER» – an die besondere Architektur der Räume, die spannende Auseinandersetzung mit der Bespielung unserer Arbeiten und die offenen Gespräche mit Besucherinnen und Besuchern. Ein Ort, wo wir mit offenen Armen und freudigem Geist empfangen und begleitet wurden und der unserer Arbeit einen würdigen Rahmen gegeben hat, der uns nachhaltig in Erinnerung bleiben wird.

Herzlichen Dank!

Demet, Thomas und Andreas Oesch, April 2026

■ Gute Zusammenarbeit und Management durch die Kulturbeauftragte Wanja Meier-Tyrol sowie das Kulturressort des Gemeinderats, interessante Begegnungen, neue Inspirationen von interessanten Besuchern.

Ich durfte meine erste Einzelausstellung im Jahr 2023 durchführen. Professionelle und grosszügige Unterstützung durch die Gemeinde. Beeindruckendes Ambiente bzw. beeindruckende Stimmung während meiner ersten Vernissage.

Helmut Gopp, Dezember 2025

■ Es war wunderbar, die verschiedenen Räume zu erkunden und zu planen, welche Werke von uns vier Kunstschaffenden wo am besten zur Geltung kommen würden. Die einzelnen Räume ermöglichen so viel an Gestaltung, weil sie so unterschiedlich sind. Für mich persönlich waren das Treppenhaus ins Dachgeschoss und dann das Dachgeschoss selbst sehr wertvoll. Meine zarten Seidenpapierarbeiten harmonierten mit dem dunklen Holz und dem grauen Vorhang perfekt.

Andrea Wild, Dezember 2025

■ Meine erste Einzelausstellung in Liechtenstein war in den Pfrundbauten. Damals war ich im Vorfeld noch nervös. Heute nicht mehr. Heute sind es die Besucher. Manchmal.

Hugo Marxer, Dezember 2025

■ Ich habe viele gute Erinnerungen an meine Ausstellung in den Pfrundbauten. Die Zusammenar-

beit mit der Gemeindemitarbeiterin Wanja Meier-Tyrol war super. Ich war mit der Ausstellung an sich sehr zufrieden. Viele Besuche und Gespräche sind mir in Erinnerung geblieben. Zu viele, um ins Detail zu gehen. Ein Highlight war ein Workshop mit Schülern der Oberschule Triesen. Ihre Interpretationen der Gemälde waren natürlich und gespürt. Sie haben auch in kurzer Zeit sehr viel aufgenommen und gelernt – ihre Zeichnungen sind toll geworden, und es war herrlich, ihre Freude damit zu sehen.

Jess de Silva, Januar 2026

■ Bei zwei Gemeinschaftsausstellungen habe ich mitgewirkt und mitorganisiert. Die eigenen Vernissagen waren jeweils emotionale Erlebnisse mit guten Begegnungen. Auch haben die vielen Stunden während der Anwesenheit an den eigenen Ausstellungen eine Bindung zu den Pfrundbauten geschaffen und es sind ebenfalls nette Freundschaften entstanden. Gerne besuchen meine Frau und ich Ausstellungen in den Pfrundbauten sowie auch an anderen Orten.

Roman Haldner, Januar 2026

RÄUME FÜR BEGEGNUNG VIELFALT UND ZUKUNFT

Szenario 2076:

Gemeinsam gestaltete Zukunftsbilder

Die Eschner Pfrundbauten sind im Jahr 2076 ein lebendiger kultureller Resonanzraum. Sie stehen nicht nur für Geschichte und Architektur, sondern für eine Haltung. Kultur wird in ihnen nicht konsumiert, sondern gelebt, mitgestaltet und weitergetragen. Als wandelbarer Ort verbinden die Pfrundbauten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, nicht statisch starr, sondern im ständigen Dialog mit der Gesellschaft.

Kultur als Beziehung und Prozess

Kultur wird in den Pfrundbauten nicht mehr primär als Veranstaltung verstanden, sondern als Beziehung. Menschen treten in kulturelle Prozesse ein, die sich über die Zeit entwickeln und Spuren hinterlassen. Die Grenzen zwischen Publikum, Mitwirkenden und Kulturschaffenden sind fließend. Kultur entsteht im gemeinsamen Denken, Diskutieren, Ausprobieren und Weiterentwickeln.

Hybrid, offen und zugänglich

Die Pfrundbauten sind sowohl physischer Ort als auch Teil eines erweiterten kulturellen Raums. Analoge, digitale und hybride Formate greifen ineinander. Kultur kann vor Ort erlebt, zeitversetzt vertieft, kommentiert oder weitergeführt werden. Sie ist flexibel, situationsabhängig und für unterschiedliche Lebensrealitäten zugäng-

lich, ohne an feste Zeiten oder klassische Formate gebunden zu sein.

Keine feste Rangordnung

In den Pfrundbauten existiert keine starre kulturelle Hierarchie. Qualität zeigt sich nicht allein im professionellen Kanon, sondern in Resonanz, Relevanz und gesellschaftlicher Bedeutung. Lokales

und Globales, Tradition und Experiment, Ruhe und Irritation stehen gleichwertig nebeneinander. Kultur darf Fragen offenlassen, Widersprüche aushalten und neue Sichtweisen ermöglichen.

Mitgestaltung und Teilhabe

Die Pfrundbauten sind ein Ort aktiver Teilhabe. Menschen aller Generationen, Hintergründe und Lebensentwürfe bringen sich mit Ideen, Geschichten, Kritik und Visionen ein. Kultur wird als gemeinschaftlicher Gestaltungsraum verstanden, in dem Beteiligung wichtiger ist als blosses Zuschauen. Wer die Pfrundbauten betritt, wird Teil eines kulturellen Zusammenhangs.

Zugänglichkeit als Grundlage kultureller Relevanz

Zugänglichkeit ist im Jahr 2076 keine Zusatzleistung, sondern Grundlage kultureller Arbeit. Die Pfrundbauten sind so gestaltet, dass kulturelle Teilhabe unabhängig von Herkunft, Alter, Bildung, Einkommen, körperlichen Voraussetzungen oder Sprachkompetenzen möglich ist. Niederschwellige Angebote, unterschiedliche Beteiligungsformate und transparente Kommunikation ermöglichen einen selbstverständlichen Zugang zu Kultur.

Kulturelle Zugänglichkeit bedeutet dabei mehr als bauliche Barrierefreiheit. Sie umfasst auch zeitliche Flexibilität, digitale Erweiterungen, soziale Offenheit und die Anerkennung vielfältiger kultureller Ausdrucksformen. Kultur darf betreten werden, ohne Vorwissen oder Erwartungen erfüllen zu müssen, neugierig, unperfekt und auf eigene Weise.

So wird Zugänglichkeit zu einem aktiven Prinzip, das Vertrauen schafft und Schwellen senkt. Sie schafft Vertrauen und eröffnet Menschen die Möglichkeit, Kultur als Teil ihres eigenen Lebens zu begreifen, nicht als Angebot für wenige, sondern als gemeinschaftlichen Raum für viele.





Raum für Entschleunigung und Sinn

In einer beschleunigten, technologiegeprägten Welt bieten die Pfrundbauten bewusste Räume der Entschleunigung. Sie sind ein Ort der Gespräche, des Zuhörens und des Nachdenkens. Kultur schafft in ihnen Orientierung, ohne einfache Antworten zu liefern, und ermöglicht Sinnbildung jenseits von Effizienz und Verwertungslogik.

Kultur mit Wirkung – nicht automatisch, sondern bewusst

Die Pfrundbauten sind kein harmonischer Idealraum, sondern ein Ort lebendiger Auseinandersetzung. Kultur wirkt in ihnen nicht automatisch verbindend, sondern wird immer wieder neu ausgehandelt. Unterschiedliche Perspektiven, Spannungen und Fragen sind Teil der kulturellen Praxis und machen ihre gesellschaftliche Relevanz aus.

Ein offenes Zukunftshaus

So stehen die Eschner Pfrundbauten im Jahr 2076 für ein zukunftsorientiertes Verständnis von Kultur als ein dynamischer Prozess, als soziale Praxis und als gemeinsamer Denkraum. Ein Ort, der Identität nicht konserviert, sondern im Wandel hält. Ein Ort, an dem Kultur nicht besucht wird, sondern betreten, verändert und mitgenommen.

Kulturkommission Eschen-Nendeln

SCHLUSSWORT

Diese Publikation stellt eine Ergänzung zur bereits erschienenen Broschüre «Die Pfrundbauten – Zur Baugeschichte und zum Ausstellungsbetrieb seit 1976», dar. Die Publikation erschien im Jahr 2010 und wurde durch die Gemeinde Eschen-Nendeln herausgegeben.

Sie beleuchtet detailliert Informationen zur Baugeschichte, zu historischen Zusammenhängen sowie zu den einzelnen Bauphasen und ist abrufbar auf der Gemeindegewebseite eschen.li oder unter dem nachfolgenden QR-Code:



Kulturkommission
Eschen-Nendeln,
v. l. n. r.: Herbert
Wilscher, Wanja
Meier-Tyrol, Matthias
Oberparleiter, Tanja
Plüss, Roger Kaufmann.
Nicht auf dem Bild:
Angelika Gassner



**ESCHEN
NENDELN**